

Streit auf dem Zauberberg

Einführung

Kürzlich hat mir ein Freund, Mitglied einer Freimaurerloge, mitgeteilt, er habe den „Zauberberg“ von Thomas Mann gelesen, diesen über tausend Seiten umfassenden „Jahrhundertroman“, wie etliche Kritiker nach der Veröffentlichung 1924 urteilten. Er bereite einen weiteren Vortrag zu Dichtern und Literaten vor, die auf die eine oder andere Weise mit der Freimaurerei in Berührung gekommen wären. Dazu zählte offenbar auch Thomas Mann, zumindest nimmt der Roman in einigen Passagen auch auf die Freimaurer Bezug. Ein nicht gerade einfaches Unterfangen, wie ich erfuhr.

Neugierig geworden recherchierte ich ein wenig und mir wurde schnell klar, dass ich dieses Werk nie ernsthaft, geschweige denn vollständig gelesen hatte. Die Hörspielreihe des Bayerischen Rundfunks von 2000 (ARD-Audiothek)¹ half mir auf faszinierende Weise, einen Zugang zu dem vielschichtigen literarischen Opus zu gewinnen, wenngleich auch hier 550-minütiges Zuhören gefordert war: ein ebenso anregendes wie vergnügliches Unternehmen. Ich habe beim Hören schnell gemerkt, wie stark der Roman auch Themen und Fragen berührt, die mich seit einigen Jahren beschäftigen. Die Hörspiele geben allerdings nur ca. 20% des Gesamtwerks wieder, so dass ich mich im Folgenden also nur rudimentär auf den Roman beziehen kann.

Aber auch so wurde ich schnell hineingesogen in die erzählte Geschichte des jungen Hamburger Patriziersohnes Hans Castorp (H. C.), der 1907 seinen erkrankten Vetter in einem Lungensanatorium in der abgeschiedenen Bergwelt im schweizerischen Davos besucht und dort auf eine merkwürdige Welt von Krankheit und erhoffter Genesung, von geselligen Ereignissen, Feiern und Ausschweifungen, philosophischen und politischen Gesprächen, von Sterben und Tod stößt. Es ist eine durch und durch bürgerliche, zugleich aber moribunde (sterbende) Welt, die so gut wie nicht mehr am alltäglichen Planen und Handeln der Außenwelt, „des Tieflands“, teilnimmt, bis am Ende die Katastrophe des Ersten Weltkriegs hereinbricht. Aus dem geplanten dreiwöchigen Besuch sollte für H.C. ein siebenjähriger Aufenthalt werden, aus dem er in den Krieg entlassen wird.

Es sind in erster Linie die Gespräche, die Hans Castorp mit zwei Intellektuellen führt (Lodovico Settembrini und Leo Naphta) bzw. eher noch die Dispute der beiden Literaten oder Philosophen untereinander, ihre zumeist heftigen Streitgespräche über Grundfragen der menschlichen Bestimmung, der Lebensführung und der gesellschaftlichen Organisation des Zusammenlebens, die mich interessierten. Ich werde versuchen, sie zu rekonstruieren (auf der, wie erwähnt, sehr schmalen Hörspiel-Textbasis) und mit meinen eigenen Überlegungen in der Gemeinnsinn-Studie² abzugleichen.

¹ <https://www.ardaudiothek.de/sendung/thomas-mann-der-zauberberg-das-hoerspiel/13912231/>

² Vgl. meine Studie „Gemeinnsinn und Eigensinn“ aus den Jahren 2016- 2018, insbesondere Teil I „Der Mensch - ein WIR“: <https://www.jensreissmann-studien.de/app/download/12946501/l.+Der+Mensch+ein+Wir.pdf>

Die Streithähne

Nach verbreiteter Auffassung stehen Settembrini und Naphta bei Thomas Mann für eine zentrale politische und ideologische Auseinandersetzung des späten 19. und jungen 20. Jahrhunderts: für den Konflikt zwischen Individualismus und Kollektivismus, zwischen Humanismus und Totalitarismus.³

Der eine, **Lodovico Settembrini** (L. S.), ein Literat und Enzyklopädist, ein Humanist und Freimaurer, steht politisch und pädagogisch für die Ideale der Aufklärung, für individuelle Freiheit, die Herrschaft des Rechts, für Demokratie und Fortschritt. Er ist strikt gegen jede Tyrannei und die Willkür der Mächtigen. Für ihn gilt der Primat der Vernunft und der „*objektiven Wissenschaften*“ gegenüber Glaube, Esoterik und Aberglaube. H. C. nennt Settembrini ironisch den *Homo humanus*.

Das Weltgeschehen ist für L. S. ein Ringen von polaren Kräften und Mächten - und er positioniert sich eindeutig: Freiheit gegen Tyrannei - Recht gegen Macht und Willkür - Wissen gegen Aberglaube und Unvernunft - Fortschritt gegen Beharrung. Damit steht für L. S. „*das „Europäische“* gegen „*das Asiatische*“. Insbesondere diese Aussage wird noch zu thematisieren sein.

Als Freimaurer vertritt L.S. das Lebensziel einer persönlichen Selbstvervollkommnung durch klassisch-humanistische Bildung, Selbstkritik und Kritik, nicht nur bezogen auf sich selbst, sondern auch durch Einflussnahme auf seine Mitmenschen. Er erwartet dadurch eine Verbesserung und Humanisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse: L. S. hofft auf die Beseitigung von Leiden aller Art durch neue wissenschaftliche Entwicklungen. Sein Ideal ist der gebildete Mensch, der eine selbstbestimmte und aktive Lebensführung im Dienste des humanitären und technologischen Fortschritts führt. So drängt er auch H. C. immer wieder dazu, das Sanatorium zu verlassen und den angestrebten Beruf des Ingenieurs endlich wahrzunehmen. Konsequenter spricht er H. C. bei jeder Begegnung mit dieser Berufsbezeichnung an.

Settembrini wendet sich gegen Dummheit und Unwissenheit, gegen Mystik und Wunderglaube, gegen romantische Schwärmerei und Gefühlsduselei, gegen Müßiggang („*Liederlichkeit*“, „*Lotterleben*“) und Lethargie. Er verabscheut „*das Paradoxe*“, das letztlich nur auf geistiger Faulheit beruhe, *das „Verwirrende“*, den Wunder- und Geisterglauben und er lehnt auch den religiösen Gottes- und Jenseitsglauben seines Kontrahenten und dessen Suche nach Seelenheil ab. L. S. akzeptiert nur das Klare, Eindeutige, Beweisbare sowie das Edle und Schöne. Kurz, Settembrini ist ein Idealist und Lehrmeister der Mensch- und Weltverbesserung.

H. C. ist von ihm beeindruckt und zugleich immer wieder auch genervt. Er könne es nicht lassen, andere zu belehren oder zu kritisieren und sich als Schulmeister aufzuspielen: „*Dieser Pädagoge!*“.

Thomas Mann jedenfalls soll L. S. bzw. seine Ansichten als „*das sittlich einzig Positive*“ in seinem Roman genannt haben⁴. Er steht ganz offensichtlich eher auf Settembrinis

³ Insbesondere Thomas Manns Auseinandersetzung mit den links- und rechtsextremistischen politischen Bewegungen der frühen Weimarer Jahre (Kommunismus, Nationalsozialismus) und deren Kampf gegen die junge Demokratie sollen hier eingeflossen sein.

⁴ In einem Tagebucheintrag Thomas Manns heißt es, „*dass Settembrinis Reden, wenngleich nicht Ernst zu nehmen, doch das sittlich einzig Positivedes Romans sei.*“ Zitiert nach Prof. Ritchie Robertson „*Aufklärung und Gegenklärung auf dem <Zauberberg>*“, Vierte Thomas Mann Lecture, Nov. 2020, ETH Zürich

Seite. Und dessen Grundansichten kann auch ich zustimmen. Auch ich würde mich als Humanisten bezeichnen. Aber, wie wir sehen werden, zeigen sich in der Person des L. S. und in seinen Anschauungen auch erhebliche Schwächen und Unzulänglichkeiten.

Der Kontrahent, **Leo Naphta** (L. N.), Professor der alten Sprachen, ein - man lese und staune - „*kommunistischer Jesuit*“, ein scharf denkender und argumentierender Philosoph mit durchaus tragischer Lebensgeschichte⁵, zeigt sich als strikter Gegner von Individualismus, Humanismus und Demokratie. Er vertritt das Konzept eines kommunistischen Gottesstaats, der die Menschen zu ihrem eigenen Wohl mit äußerster Disziplin, ja mit Mitteln der Gewalt, in ein Kollektiv einbindet.

Naphta will den gottgefälligen Urzustand des menschlichen Zusammenlebens wiederherstellen: ohne Privateigentum und Standesunterschiede, ohne Handel und Geldwirtschaft, ohne Zins und Spekulantentum, ohne die individuelle Gier nach Macht, Reichtum und Luxus - und vor allem ohne sexuelle Zügellosigkeit und Ausschweifung. Das seien Fehlentwicklungen, die von ihm als Quelle von Sittenverfall und Sünde (Abfall von Gott) und als Grund für die Auflösung der ursprünglichen Gemeinschaft und des sie tragenden Gemeinsinns angeprangert werden.

Der Jesuit⁶ und Kommunist Naphta vertritt die antihumanistische Gegenkonzeption zu Settembrinis auf individueller Freiheit und Selbstbestimmung basierendem, demokratischem Gesellschaftsmodell. Sein Ziel ist der Kommunismus, den er quasi als moderne Variante des christlichen Gottesstaates sieht - bzw. als das Ideal der „*staats- und klassenlosen Gotteskindschaft*“⁷. Er beruft sich dabei auf die frühchristlichen Kirchenväter, die schon damals Privateigentum als „*Diebstahl*“ bezeichnet und sich gegen Handel und Geldwirtschaft gewandt hätten.⁸ Diese urchristlichen Ideale würden nun in der neuen Gesellschaftslehre des Kommunismus „*aufstehen*“. Das moderne Proletariat sei berufen, mit Schrecken und Terror den verderblichen „*Ökonomismus*“ (Kapitalismus) zu überwinden. Ja, mit Terror, denn „*Gottes Eifer kann nicht pazifistisch sein*“.

L. N. lehnt die wankelmütige und verderbliche Demokratie ab, die den Menschen verführerische, letztlich aber völlig illusionäre Freiheiten eröffne oder vorgaukele, zugleich aber ein laster- und sündhaftes Leben ermutige, die Gesellschaft spalten und die christliche Moral untergraben würde. Das klingt bekannt: Ähnlich kritisieren heute Putin und seine Ideologen den „*dekadenten*“ liberal-demokratischen Westen und inszenieren sich als Bewahrer der christlichen Werte.

⁵ Er stammt aus einer galizischen jüdischen Familie, sein Vater wurde bei einem antisemitischen Pogrom ermordet, seine Mutter starb früh, er selbst wurde von Jesuiten aufgenommen und katholisch sozialisiert. Warum Thomas Mann diese, von ihm offensichtlich abgelehnten Positionen, von einem konvertierten Juden präsentieren lässt, wirft Fragen auf. Zeigen sich hier auch antisemitische Ressentiments?

⁶ Jesuiten: katholischer Orden mit starker Bindung an die Autorität des Papstes

⁷ „*Gotteskindschaft*“: Der Begriff geht offenbar auf Paulus zurück und meint die besondere Verbundenheit der Christen mit Gott.

⁸ Auch Propheten des Alten Testaments, z. B. die Propheten Amos, Micha und Jesaja, haben um 750 - 700 v. Chr. ihre Stimme erhoben gegen entsprechende Fehlentwicklungen in den Königreichen Juda und Israel (vgl. Jes 5, 8 und 10, 1,2) und eine Rückkehr zum sozialen Gemeinnsinn und zu einem damit verbundenen gottesfürchtigen Leben gefordert.

Und Naphta findet es völlig legitim, dass staatliche Gewalt eingesetzt wird, um Disziplin und Gehorsam zu fördern, auch durch Prügelstrafe, Folter und Hinrichtungen. Denn all das diene dem obersten Ziel des christlich-kommunistischen Kollektivs: dem Seelenheil der Menschen.

So viel zu den Streithähnen auf dem Zauberberg, zumindest was ich den Hörspielen entnehmen konnte. Zwei Ideale und politische Richtungen stehen sich gegenüber: Das freie, sein Leben selbst bestimmende Individuum und ein demokratisches System einerseits und ein Kollektivsystem, in dem die Menschen zum Wohle der Gemeinschaft und höherer Ziele (z. B. Seelenheil, klassenlose Gesellschaft) fest eingebunden sind; diese höhere Ziele rechtfertigen und erfordern ggf. auch Gewalt und Terror.

Erwähnt oder erinnert werden soll noch, dass die Streitgespräche zwischen Settembrini und Naphta, beide sind dort in der Berghöhe als schwer kranke Patienten in Behandlung, schließlich tragisch bzw. tödlich enden. Naphta, der zunehmend als boshaft erscheint (bzw. von dem zu hören ist, dass er eine „*Sucht nach geistiger Verneinung und Verwirrung*“ zeige), fordert den über das defätistische Gerede inzwischen völlig aufgebrachten Settembrini zum Pistolenduell auf. Dieser stellt sich, obwohl ihm das vernunftwidrige Ritual widerstrebt („*Ich werde nicht töten*“, sagt er zu H. C.): er schießt absichtlich daneben, woraufhin Naphta sich wütend und enttäuscht selbst erschießt. Ein absurdes, groteskes Ende. Aber im Roman ist zu diesem Zeitpunkt ohnehin schon alles in Auflösung begriffen, der „*Donnerhall*“ des großen Krieges naht, und die Welt steuert ungebremst auf die Katastrophe zu.

Individualismus oder Kollektivismus

Gegen Settembrini polemisiert Naphta, dass eine Pädagogik, die sich als Kind der Aufklärung verstehe, rückständig und überholt sei. Pädagogik sei in Wahrheit immer „*absoluter Befehl*“, „*eiserne Bindung*“ und „*Disziplin*“. Gehorsam sei „*die tiefste Lust der Jugend*“, nicht Befreiung oder Entfaltung des Ichs. Die Heranwachsenden würden, so verstehe ich das, nichts sehnlicher wünschen als die Einbindung in das Kollektiv und die Mitwirkung am rücksichtslosen Kampf für den Gottesstaat. „*Was sie (die Jugend) braucht, wonach sie verlangt und was sie sich schaffen wird, das ist der Terror.*“ Denn der Terror sei auf dem Weg zum Gottesstaat unverzichtbar.

Das kommt einem in unseren Tagen erschreckend bekannt, ja fast prophetisch vor. Natürlich muss man an die „*Gotteskrieger*“ des sog. „*Islamische Staates*“ denken oder an andere Terroristen, die im Auftrag Gottes bzw. Allahs zu handeln vorgeben. Auch historische Versuche, einen sog. Gottesstaat zu errichten (z. B. das kurzlebige Täuferreich in Münster um 1535), oder die letztlich abschreckende „*Utopie*“ des „*Sonnenstaates*“⁹ von Campanella aus dem frühen 17. Jahrhundert kommen einem in den Sinn - vor allem aber Erinnerungen an die totalitären Regime der letzten hundert Jahre.

⁹ Tommaso Campanella hat in seiner christlich-kommunistischen Utopie des „*Sonnenstaats*“ (*La Citta del Sole*) ein heute geradezu grauenhaft anmutendes Gesellschaftsmodell entworfen, in dem neben dem Privateigentum und der Familie auch fast alle anderen individuellen Rechte der Bewohner abgeschafft sind. Eine priesterliche Elite kontrolliert alle Lebensbereiche der Menschen, inklusive der Sexualität und Fortpflanzung, durch ein striktes und detailliertes System von Regeln, Vorschriften und Sanktionen. https://de.wikipedia.org/wiki/La_città_del_Sole

Die vermeintlich „kommunistischen“ Staaten des 20. und 21. Jahrhunderts (z. B. Sowjetunion unter Stalin, China unter Mao, Nordkorea unter Kim) haben sich als demokratiefeindliche, totalitäre¹⁰ und menschenverachtende Systeme etabliert, die nicht mehr an das ursprüngliche Ideal eines herrschaftsfreien, solidarischen Zusammenlebens erinnern, in dem alle Güter „brüderlich“ geteilt werden. Auf der anderen Seite des politischen Spektrums übernimmt eine ethnisch definierte oder imaginierte „Volksgemeinschaft“ die Funktion des Wir, ganz extrem im völkisch-faschistischen sog. Dritten Reich, wo Hitler und die Nazis versucht haben, die Weltherrschaft der deutsch-germanischen bzw. „nordischen Herrenrasse“ (also eines rassistischen Wir) mit Massenmorden und Eroberungskriegen durchzusetzen.

In all diesen totalitären Systemen stehen die Gesinnungsgemeinschaft bzw. die sie tragende Ideologie im Mittelpunkt, nicht das Individuum.¹¹ Das Wir, das Kollektiv, ist wichtiger als das Ich, das Individuum. Das Ich ist vergänglich, das Wir kann und soll überdauern. Diesem Ziel wird alles untergeordnet. Dafür können, ja müssen die individuellen Freiheitsrechte eingeschränkt oder außer Kraft gesetzt und alles Hinderliche und Störende „beseitigt“ werden: Durchaus auch physisch und mit Terror, wie wir lernen mussten.

Es wäre nun naheliegend und einfach, die totalitäre Konzeption Napoleons aus der heutigen, aufgeklärt westlichen Perspektive zu kritisieren bzw. entrüstet abzulehnen; einer Perspektive, in der die Menschenwürde (jeder menschlichen Person) und die Menschenrechte ein vorrangiges Gut sind und aus der heraus totalitäre Systeme oder Gruppierungen als inhuman gebrandmarkt oder als grausam und terroristisch bekämpft werden.

Das (Menschen-)Recht auf ein freies, selbstbestimmtes Leben - ggf. auch gegen die überlieferten Rollen- und Aufgabenzuweisungen des Kollektivs - ist im sog. Westen heute selbstverständlich und findet zunehmend auch in anderen Kulturkreisen Resonanz. Was ein Mensch aus seinem Leben macht, soll er oder sie möglichst selbst entscheiden, wobei allerdings die Ausgangs- und Rahmenbedingungen für ein selbstbestimmtes Leben, freundlich formuliert, sehr unterschiedlich sein können, tatsächlich aber skandalöse Privilegien bzw. Benachteiligungen beinhalten.

Dennoch müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass diese westliche Perspektive weltweit durchaus nicht von allen Menschen und Kulturen geteilt wird, dass viele, vermutlich sogar die Mehrheit, einen Primat des jeweiligen Wir, also der politisch-religiösen oder ethnischen Gemeinschaft bzw. des eigenen Staates, durchaus akzeptieren und unterstützen, ja oft sogar ausdrücklich einfordern. Nationalismus und ideologischer Kollektivismus (in Gestalt von „Nation“, „Volk“, „Gemeinschaft der Rechtgläubigen“) sowie „identitäre Bewegungen“ und entsprechende Communities erleben eine Renaissance.

¹⁰ Unter „totalitär“ verstehe ich Systeme, in denen alle gesellschaftlichen Bereiche (politische Gremien, Justiz, Bildungswesen, Kultur, Medien, Militär usw.) auf ein Ziel oder Programm bzw. eine Partei, Gruppierung oder Person) ausgerichtet sind und Kritik, Protest oder Widerstand massiv, ggf. gewaltsam unterdrückt werden.

¹¹ Interessant ist, dass totalitäre, kollektivistische Systeme immer auch einen mit absoluter Macht ausgestatteten „Führer“ an der Spitze haben, dessen Person kultisch verehrt, ja fast vergöttlicht wird: eine grotesk anmutende Paradoxie des ideologischen Kollektivismus.

Es gibt dafür eine m. E. plausible Erklärung, die über die Folgen jahrelanger familiärer und staatlicher Erziehungseinflüsse auf das Denken und Wollen der Menschen hinausreicht: Der Homo sapiens ist, das habe ich u.a. in der o.g. Gemeininn-Studie ausgeführt, ein zutiefst soziales Wesen; mehr noch, unsere frühen Vorfahren haben über lange Zeit jeweils nur auf der Basis von elaboriert entwickelter Kooperation und Verständigung als Gemeinschaft überlebt. Verkürzt formuliert: Kooperation, Gemeininn und Zusammenhalt im Kollektiv waren das evolutionäre Erfolgsrezept unserer frühen Vorfahren - zumindest bis zur sog. neolithischen Revolution vor ca. 12.000 Jahren und der späteren Entstehung erster Zivilisationen vor ca. 6.000 Jahren.

Die Einbindung in ein Wir ist für die Entwicklung und Identitätsfindung jedes Einzelnen noch heute konstitutiv. Zunächst sind das zumeist familiäre, nachbarschaftliche oder ethnische Bindungen, die sich später lockern oder auflösen können. Aber verlässlich zu einer Gemeinschaft, einem Wir, zu gehören, bleibt eine lebenslange Sehnsucht, die sich, wo sie unzureichend gelingt, auf Ersatzsuche begibt. Das neue Wir mag dabei Fiktion sein, ein Traum- und Phantasieprodukt: zum Beispiel die harmonische Volksgemeinschaft, die gerechte herrschafts- und klassenlose Gesellschaft, die im einzig wahren Glauben vereinte religiöse Gemeinschaft oder eine selbsternannte politische bzw. religiöse Elite. Zugrunde liegt die Sehnsucht nach verlässlicher Zugehörigkeit, nach Zugehörigkeit zu etwas Bedeutendem, das die eigene kleine Existenz überragt und aufwertet und dem Leben Sinn verschafft. Religiöse oder andere Formen der Gemeinschafts-, Sinn- und Erlösungssuche sind also keineswegs ein absterbendes Relikt aus prämodernen Zeiten.

Kollektivistische Ideen eines mit allen Mitteln zu führenden Kampfes für ein bedrohtes Wir (Nation, Ethnie, „Rasse“, Religionsgemeinschaft) - ggf. auch verpackt in Verschwörungsmmythen (Kampf gegen finstere Mächte und bedrohliche Machenschaften böser Eliten) - bleiben auch im Zeitalter der Vernunft und des Individualismus virulent und attraktiv: Solche Ideologien, Heils- und Rettungslehren lassen keine Zweifel zu, sie bieten unumstößliche Gewissheit; hier gibt es kein Sowohl-als-auch, keine Grautöne, sondern eine klare Schwarz-Weiß-Sicht auf die Welt und den Menschen. Sie bieten Sicherheit auf allen Ebenen: klar definierte Aufgaben- und Rollenverteilungen im Alltag und ein klares Lebens- und Kampfziel.

Wie die Errungenschaften und Freiheiten der Moderne, die vielfach erweiterten Möglichkeiten, das eigene Leben (zumindest partiell) selbst zu gestalten, zu verbinden sind mit dem Wunsch nach Gewissheit und nach Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, das bleibt eine der großen Fragen der Moderne. Settembrini stellt sie nicht. Er glaubt an die sinnstiftende Kraft des Projekts der Weltverbesserung durch wissenschaftlichen Fortschritt.

Vernunft oder Glaube

Die Lust am Sinnlichen vertreiben

Von den Thesen und Rededuellen der beiden Streithähne zeigt sich Hans Castorp trotz großem inhaltlichen Interesse zunehmend genervt („diese Schwätzer“). Er sucht ganz offenbar eine eigene Haltung zu finden, ohne sich zunächst eindeutig bzw. ausschließlich für einen der beiden „Pädagogen“ zu entscheiden. Verständlich. Schließlich geht es um das zentrale Ziel der menschlichen Bildung und der individuellen Lebensführung.

Wonach soll der Mensch streben? Ist Vernunft das Lebensziel, also ein an der humanen Weiterentwicklung der Gesellschaft ausgerichtetes Leben und Arbeiten als Mensch und Weltbürger (Kosmopolit) - oder ist es der Glaube: z. B. als Suche nach Gott und dem Seelenheil oder als Prozess einer „Selbstfindung“?

Das Glaubenskonzept von L. Naphta versteht das Leben als Versuch, das Heil der eigenen Seele zu erlangen und der ewigen Verdammnis zu entkommen. Für den christlichen Glauben geht es, so verstehe ich Naphta, einzig und allein um das Seelenheil; der Glaube ist sozusagen die Eintrittskarte ins Jenseits, ins Paradies. Der Körper und alles Sinnliche, insbesondere die Sexualität, würden die Seele fesseln, die sich aus diesen Fesseln befreien müsse, um ewiges Heil zu erlangen. Der Geist (Träger der Seele?) stehe daher weit über dem lästigen Körper und allem Sinnlichen, dem Einfallstor des Teufels.

Geist und Seele sind demnach „rein“, der Körper und seine Funktionen „unrein“. Für die Menschen, die ohnehin schon von Geburt an mit der Erbsünde belastet seien (durch Adam und Evas Ungehorsam im Paradies), seien die Sexualität und insbesondere das leicht verführbare und verführerische Weib eine ewige Quelle der Versuchung und der Sünde.

Die von Naphta kaltherzig befürwortete Androhung und Exekution rigider, ja brutaler Strafen für die Sünder, die Verführten und Verführer (Folter, Kerker, Scheiterhaufen und Schwert) durchzieht die Geschichte des Christentums bis in die Neuzeit. Die Folter rechtfertigt (!) Naphta z. B. damit, dass sie „*die Lust am Sinnlichen vertreibe*“.

So ist der Kampf um die Seele auch für Naphta vor allem ein Kampf gegen die Sexualität, die sinnliche Lust und die Leidenschaft und die damit verbundene Disziplin- und Zügellosigkeit - gedeutet und dargestellt als Kampf gegen teuflische Mächte oder ganz direkt gegen den Leibhaftigen.¹²

In diesem Kampf erhält die arme, stets gefährdete Seele nun das tatkräftige Unterstützungsangebot durch Kirche und Priester, die nicht nur in seelischem Beistand, sondern auch in umfassender Kontrolle und Strafandrohung besteht. Zur Not wird die Seele auch durch Folter und Scheiterhaufen gerettet. Wer dennoch besorgt ist, den vielen teuflischen Verlockungen und Versuchungen im Alltag auf Dauer nicht widerstehen zu können, dem wird der Ausweg in die abgesonderte Welt der Klöster ermöglicht.¹³

Glaube und Wahrheit

Für L. Naphta ist der Glaube „*das Organ der Erkenntnis*“, der Intellekt sei sekundär. Kurz und einfach: Wahr sei, was dem Seelenheil diene. Es gäbe ohnehin keine reine,

¹² Die Sexualfeindschaft, die extreme Abwehr aller erotisch-sexuellen Handlungen und Gedanken - abseits der engen, erlaubten Wege in der Ehe - ist nicht nur im Christentum herausragend, sie ist typisch für alle drei großen abrahamitischen Wüstenreligionen (Judentum, Christentum, Islam). Mögliche Ursachen zu ergründen, wäre aber ein eigenes Thema.

¹³ Dass die klösterliche Welt oft ganz anders aussah, kommentiere ich hier nicht weiter. Auch nicht die interessante Frage, inwieweit die mittelalterlichen Klöster im westlichen Europa durch ihr Verbindung von gemeinsamer Arbeit, Kontemplation (ein gelassen-ruhiges Betrachten und Auf-sich-wirken-lassen z. B. von biblischen Darstellungen) und Studium der antiken Schriften eine wichtige Rolle spielten für den wissenschaftlich-technologischen Aufschwung und die globale Dominanz europäischer Mächte seit der frühen Neuzeit.

voraussetzungslose Erkenntnis oder Wahrheit. Das meint wohl: Wahrheit habe immer eine Funktion, stehe immer im Dienste von übergeordneten Grundsätzen oder Interessen.

Wahr und gerecht ist für Naphta, was den Grundsätzen des Glaubens entspricht. Auch die von Settembrini so hoch gehaltene Wissenschaft sei, so Naphta, nur eine Form des Glaubens (*„Wissenschaft ist ein Glaube wie jede andere, nur schlechter und dümmter als jeder andere“*). Die Suche nach wissenschaftlicher Erkenntnis sei ein Irrweg, denn sie führe nicht zum Seelenheil. Für das Seelenheil sei es zum Beispiel völlig unerheblich, ob man wisse, wo der Nil entspringt. Die wahre Erkenntnis finde man in der Ruhe (Meditation), in der Kontemplation, in der Askese, nicht im Forschen und Experimentieren.

Settembrini wendet sich scharf gegen jede Relativierung des Wahrheitsbegriffs und der darauf gründenden Moral und gegen deren Unterordnung unter die jeweiligen Glaubensgrundsätze oder gar Staatsinteressen. *„Sie sagen, gut, wahr und gerecht ist, was dem Staate frommt, damit ist jedem Verbrechen Tor und Tür geöffnet.“* Das genau solle durch die Demokratie und die politische Intervention freier Individuen verhindert werden. Und tatsächlich gehen alle totalitären Systeme bis heute „locker“ und willkürlich mit der Wahrheit um; sie haben keinerlei Problem damit, die offensichtliche (und überprüfbare) Wahrheit im Sinne ihrer Ideologie und ihrer Interessen zu verbiegen, zu ignorieren oder zu leugnen und eigene, „alternative Wahrheiten“ ohne jeden Beleg zu verkünden.

Für L. Settembrini dagegen ist der Glaube kein Organ der Erkenntnis, sondern nur eine vernunftwidrige Flucht aus der Wirklichkeit, ein Festklammern an Illusionen, ein Verdrängen der wissenschaftlichen Erkenntnisse, eine Form der Magie bzw. ein Hoffen auf die positiv wirkende (Zauber-) Kraft religiös-ritueller Handlungen wie Beten, Opfern oder Büßen. Für ihn besteht zwischen Glaube und Aberglaube kein wirklicher Unterschied.

Als Nichtgläubiger im religiösen Sinn muss ich allerdings einräumen, dass ein fester Glaube Vorteile hat bzw. Möglichkeiten eröffnet, die über das, was die Vernunft bietet, hinausgehen. Der Glaube vermag durchaus Sinn zu stiften in einer Welt, in der die Menschen immer wieder mit Leiden und Tod, mit nicht oder nur schwer erklärbaren Phänomenen („Wundern“), Zufällen und anderen Kontingenzerfahrungen konfrontiert werden, also mit Ereignissen, von denen man nicht weiß, ob sie, wann und wie sie eintreten werden. Der Glaube ordnet alles in eine göttliche Ordnung und einen göttlichen Plan ein. Das tröstet, auch wenn vermutlich Zweifel bleiben.

Dazu kommt: Der Glaube verbindet, er stiftet eine Gemeinschaft, die durch gemeinsame Rituale (religiöse Zeremonien, Feiern, Gesänge) persönlicher, vor allem emotionaler und damit fester zu sein scheint als die der Vernunftgläubigen (z. B. Freimaurer, wissenschaftliche Communities), die ja eher aus einer gelegentlichen Zusammenkunft von rational denkenden Individualisten besteht. Zudem kann der Glaube Hoffnung über das vernünftig zu Erwartende hinaus begründen, z. B. in ausweglos erscheinenden Notlagen. Wer also seinen Glauben gefunden hat, der möge glauben und dankbar sein, solange nicht andere unter Druck gesetzt oder ständigen Bekehrungsversuchen ausgesetzt werden.

Die Vernunft und in ihrem Kern und Gefolge die Ideale der Humanität und die Erkenntnisse der Wissenschaft sind und bleiben die zentralen Errungenschaften der Moderne. Da stimme ich L. Settembrini voll und ganz zu. Anders als alle

Glaubensdoktrinen werden Vernunftaussagen oder wissenschaftliche Erkenntnisse oder Hypothesen grundsätzlich immer zur Diskussion gestellt, sie können modifiziert, weiterentwickelt oder widerlegt werden. Die modernen Wissenschaften sind strukturell selbstkritische, lernende Systeme. Das unterscheidet sie grundsätzlich von religiösen oder säkularen Glaubenssystemen und ihren Dogmen.

Aber auch das Vernunftkonzept der Aufklärung tut sich schwer mit der Sinnlichkeit und mit subjektiven Befindlichkeiten, dem „*tierischen Erbe*“ oder dem „*Unbewussten*.“

Für den hier von Thomas Mann im Roman sicher überzogen skizzierten (karikierten?) Humanisten Settembrini sind Emotionen und Leidenschaften *wie* Verliebtheit und Schwärmerei, Gefühlsausbrüche und sinnlich-emotionale Erregt- und Betroffenheit oder phlegmatische Teilnahmslosigkeit störend, da sie die Vernunftkontrolle des eigenen Lebens infrage stellen und das Programm der Weltverbesserung im Dienst der Vernunft behindern. Selbst die Musik hält er - und das klingt schon recht komisch - für „*politisch verdächtig*“, da sie sich an die Gefühle und nicht an den Verstand wende.¹⁴

Die Rationalitäts- und Wissenschaftsorientierung von L. S. anerkennt Wissenschaft nur dann, wenn sie „*objektive*“, vom Subjekt gänzlich unabhängige, intersubjektiv überprüfbare Erkenntnis eröffnet (wie z. B. die Naturwissenschaften). Sie reduziert sich damit selbst auf eine bestimmte Methode der Erkenntnisgewinnung - und beraubt sich so möglicherweise einer tieferen Einsicht in die Welt und den Menschen.

Die moderne Wissenschaft hat zweifellos zu großartigen Erkenntnissen über das Universum und das Leben, den Makro- und den Mikrokosmos und nicht zuletzt über den Menschen, seine Abstammung, seinen Körper, seine Gesundheit und sein Denken und Fühlen geführt. Wer möchte das heute missen? Und doch bleiben Lücken, bleiben wichtige Fragen unbeantwortet. Für leidende, trauernde oder nach einem Lebensziel suchende Menschen vermag die Wissenschaft bis heute - und vermutlich auch nie - zufrieden stellende Antworten zu geben, zumal die Fragen der Menschen oft außerhalb des von der Wissenschaft selbst gesetzten Suchhorizonts liegen: etwa die nach der Seele, nach Gott, nach einem Weiterleben nach dem Tod, nach dem Sinn des Lebens usw.¹⁵

Alles, was Wissenschaft zu diesen existenziellen Fragen bisher an Antworten gibt, ist eher desillusionierend, gibt wenig Hoffnung, spendet keinen Trost. Wer sich gegen den Glauben entscheidet, muss stark sein. Oder wie Hans Castorp, hier wohl als Alter Ego Thomas Manns, auf „*die Liebe*“ setzen: Sie allein „*stehe dem Tod entgegen, nicht die Vernunft*“.

¹⁴ Auch die Psychoanalyse, die „*Zergliederung der Seele*“, ist für L. S. nur partiell ein Instrument des Fortschritts und der Aufklärung, indem sie „*dumme Überzeugungen*“ und „*natürliche Vorurteile*“ erschüttere und auflöse. Verwerflich („*unappetitlich*“) sei sie aber, weil sie den Menschen von der Tat, vom Handeln im Dienste der Vernunft, abhalte und eine Nähe zum Tode zu haben scheine. Immerhin scheint sich Thomas Mann auch mit der jungen Psychoanalyse auseinandergesetzt zu haben. Seine Haltung bleibt aber für mich uneindeutig.

¹⁵ Im Roman spielen auch andere Fragen eine Rolle (*Was ist das Leben? Was ist die Zeit?*), die einen wissenschaftlichen Zugang durchaus zulassen.

Der westliche Humanismus

Arrogant und überheblich?

Jede totalitäre Ideologie tritt in der Regel kompromisslos und Angst einflößend bzw. einschüchternd auf, bereit, jeden Zweifel oder gar Widerspruch zu ersticken, und sei es mit Gewalt. Da gibt es keinerlei Anspruch auf diskursive Klärung offener Fragen, kein Interesse an konstruktiver Kritik oder weiterführenden, neuen Erkenntnissen.

Dass aber auch die Vertreter der Vernunft und Wissenschaftlichkeit mitunter wenig bereit sind, sich und ihre Positionen infrage zu stellen, vielmehr lieber belehren als diskutieren oder Zweifel zu äußern, demonstriert Settembrini immer wieder selbst.

Die schonungs-, ja rücksichtslose Offenheit und Direktheit, mit der er Schwächen und Unzulänglichkeiten, Unkenntnis und Fehltritte seiner Mitmenschen im Sanatorium „bloßstellt“ ist irritierend. L. S. wirkt dabei oft herablassend, unfreundlich und unempathisch gegenüber den anderen Kranken. Er stellt keine gleichberechtigte Gesprächsebene her, sondern argumentiert aus der Position des Wissenden, des Überlegenden. Die attraktive Russin Clawdia Chauchat z. B., in die Hans Castorp hoffnungslos verliebt ist, findet L. Settembrini „hochmütig“ und „nicht menschlich gesinnt“.¹⁶

Auch verweigert L. S. Hans Castorp das vertrauliche „Du“ selbst beim abendlichen Faschingsfest, bei dem übliche Konventionen ansonsten aufgegeben werden. Das „Du“ unter Fremden sei eine „widerwärtige Wildheit und kein zivilisatorischer Umgang“ betont er, ehe er das Fest fast fluchtartig verlässt. Ja, er zelebriert eine gewisse Distanz zu seinen Mitmenschen. Sie erinnert mich an das Nietzsche-Wort vom „Pathos der Distanz“, das der Soziologe Franz Borkenau schon vor hundert Jahren als typischen Ausdruck des westlichen Individualismus bezeichnet und dabei u.a. auf die (vermeintlich nur) im Westen typische, unpersönlich förmliche Anrede (im Plural der 3. Person: „Sie“) selbst unter vertrauten Menschen hingewiesen hat.¹⁷

Überheblichkeit wirkt in der Regel wenig überzeugend und entwertet das inhaltlich Gesagte. Selbst wenn der Humanist dabei den Anspruch verfolgt, sich und andere kontinuierlich sowohl charakterlich als auch Intellektuell verbessern oder gar „vervollkommen“ zu wollen, ganz im Sinne der Ideale der Freimaurerbewegung, so erreicht er durch sein pädagogisierendes Vorgehen und herablassendes Auftreten eher das Gegenteil. Niemand möchte ständig belehrt und auf Schwächen hingewiesen werden. Das funktioniert schon in der Schule bei Heranwachsenden nicht oder nur unzulänglich. Die ständige Mahnung und Belehrung kann nicht der Weg in eine humanere Welt sein, Humanität (hier verstanden als Empathie und Mitgefühl, Verständigungssuche und wechselseitiger Respekt) muss auch im Miteinander spürbar sein.

Auch als H. Castorp auf die häufigen Todesfälle im Sanatorium, die dort möglichst verheimlicht und von allen Patienten weitgehend ignoriert werden, mit aktiven Formen mildtätiger Sterbebegleitung und einfühlsamer Totenehrung reagiert, erntet er bei Settembrini leichten Spott und Unverständnis. Persönliches Mitleid und barmherziges Handeln sind offenbar nicht sehr vernünftig, das sei Sache der dafür

¹⁶ Hans Castorp allerdings findet nicht nur Settembrinis Ideen sympathischer als die von Naphta, sondern „mag“ ihn auch als Person durchaus: Er spürt die ihm geltende Sympathie seines Mentors.

¹⁷ Franz Borkenau, „Ende und Anfang“, Klett-Cotta 1984, S. 230 ff.

professionell Ausgebildeten. Hans Castorp aber empfindet gerade die von den Patienten des Sanatoriums erwartete und praktizierte persönliche Teilnahmslosigkeit als „*unmoralisch*“. Und er hat m. E. völlig Recht.

Überheblich und irritierend ist auch das eurozentrische, aus heutiger Sicht „rassistische“ Welt- und Menschenbild des Humanisten L. S., der „*das Asiatische*“ als Widerpart, Hindernis, ja als Bedrohung für ein künftiges Zeitalter der Vernunft und des wissenschaftlichen Fortschritts ansieht („*Das Asiatische verschlingt uns.*“). Das mag in Europa vor gut hundert Jahren eine allgemein verbreitete Auffassung gewesen sein, und auch Thomas Mann hinterfragt diese Haltung offenbar nicht, obwohl er doch kulturhistorisch umfassend gebildet war und sicher Kenntnis gehabt hatte von den asiatischen Zivilisationen und ihren Errungenschaften, die den europäischen lange Zeit weit überlegen waren - etwa zu Zeiten des europäischen Mittelalters und der frühen Neuzeit.

Während (das westliche) Europa für L. S. für Vernunft, Fortschritt, Zivilisation steht, verbindet Settembrini Asien mit Trägheit, Beharrung, Tyrannei und Rückständigkeit. Dabei war es über viele Jahrhunderte eher umgekehrt.

Dennoch lässt sich nicht leugnen, dass die Aufklärung und ihre Ideale und auch die modernen (Natur-)Wissenschaften europäischen Ursprungs sind, wenngleich es Vorläufer und ähnliche Ansätze auch in anderen Kulturkreisen gab.

Ein Blick hinter und unter die Kulissen

Auffällig ist: Es gibt etwas, das beide Konzepte, das Vernunftkonzept des L. S. und das Glaubenskonzept des L. N., ignorieren oder abwerten, dessen Bedeutung für das Menschsein aber immens ist, und das nur schwer in einem einzigen Begriff zu fassen ist: das Körperlich-Sinnliche, das Sexuelle und Triebhafte, die Welt der Gefühle und der „bloßen“ Intuition (und damit auch das vermeintlich Weibliche) sowie das Unbewusste, alles in allem also jene Tiefenschicht der menschlichen Psyche, die nicht einfach nur ein lästiges „*tierisches Erbe*“ darstellt, sondern eine wichtige Triebkraft des Handelns und Denkens sein dürfte.

Nicht nur der kommunistische Jesuit Naphta, auch der Rationalist und Humanist Settembrini hofft, sich „*vom tierischen Erbe*“ befreien zu können und zu müssen, um zu wahrer Vernunft bzw. zum Seelenheil zu gelangen. Dazu müssten für L. S. die Gefühle, Intuitionen und sexuellen Begierden der Vernunftkontrolle unterliegen, während Naphta meint, durch Askese und Kontemplation alles Körperlich-Sinnliche abstreifen zu können und zu müssen, um den Triumph des Geistes und der Seelenreinheit zu erreichen. So verkennen beide, wie stark der Mensch an das Körperlich-Sinnliche unentrinnbar gebunden ist. Zumindest Hans Castorp scheint das am Ende zu begreifen.

Nachdem er sich im Sanatorium die Kontrolle über das neue Grammophon und die umfangreiche Sammlung von Musikaufnahmen gesichert hat, wird die Musik, die Settembrini noch als „*politisch verdächtig*“ bezeichnet hatte, für Hans Castorp ein wichtiges, emotional zutiefst ergreifendes, lebensbejahendes Erlebnis. Er lässt sich nun immer wieder „mittragen“ von einzelnen Musikaufnahmen, die besondere Erinnerungen, Sehnsüchte und Träume berühren. Kurz: Das Sinnlich-Emotionale erscheint nach all den Disputen um Vernunft, Glaube und Geist in einem neuen Licht.

Und noch eine Episode erschüttert den Glauben an die unumstößliche Macht von Rationalität und Wissenschaftlichkeit. Ellen, eine junge Dänin, die offenbar über

hellseherische Fähigkeiten verfügt, kommt als neue Patientin ins Sanatorium. Sie hört „eine innere Stimme“, die ihr zu unerklärlichen Kenntnissen verhilft. (L. S. hält sie für eine Betrügerin.) Als der Analytiker Dr. Krokowski sich ihrer annimmt, entsteht die Idee, dass sie als Medium Kontakt zu einem Verstorbenen aufnehmen könnte. Hans Castorp willigt widerstrebend und neugierig zugleich ein, dass der Kontakt zu seinem geliebten, vor Monaten im Sanatorium verstorbenen Vetter Joachim hergestellt werden möge. Aber erst als er eine zu Joachim „passende“ Musik auflegt, hat das Medium Erfolg und Joachim „erscheint“ im Raum. Noch ehe die Erscheinung angesprochen werden kann, zerstört H. C. die Szene, indem er die Musik ausschaltet¹⁸. Auch wenn Thomas Mann hier, wie an vielen anderen Stellen im Roman, mit offenen oder versteckten Bezügen zu überlieferten Mythen und Legenden „spielt“ (z. B. *Orpheus in der Unterwelt*), lernen wir hier zugleich, dass nicht alle Phänomene dieser Welt rational verständlich und erklärbar sind. Zwar muss man nun nicht gleich zum Geisterglauben zurückkehren, aber es bleiben doch erklärungsbedürftige Fragen.

Wie stark der Einfluss des Spontan-intuitiven bzw. der „Tiefenschichten“ unseres Wahrnehmens und Erlebens auf unser Denken ist, zeigt aber vor allem Hans Castorps Reaktion auf Mynheer Peepkorn. Der reiche, holländische Kaffeepflanzer aus Java erscheint gegen Ende des Romans im Sanatorium. Und er erscheint als Reisebegleiter (und Geliebter) von Hans Castorps schöner Traumfrau Clawdia Chauchat, also quasi als dessen Rivale.

Mynheer Peepkorn, groß und breit, mit markanter Stimme und gebärdereicher Rede, wirkt auf fast alle im Sanatorium beeindruckend („eine Herrschernatur“). Auch H. C. kann sich dem dominanten, selbstbewussten und (zunächst) robust-vitalen Auftreten Peepkorns nicht entziehen („ein Mann von Format“). Der versteht es, die Aufmerksamkeit aller auf sich zu ziehen, natürlich auch, weil er reich und großzügig ist, aber vor allem wirkt er durch seine Person, seine physische Präsenz, sein Auftreten. Und das, obgleich seine intellektuellen und rhetorischen Fähigkeiten nicht gerade überragend, teilweise sogar eher dürftig sind.

„Er ist eine Persönlichkeit“, anders kann H. C. seinen Eindruck nicht auf den Begriff bringen, und zugleich ist das für ihn „ein Mysterium“. Der Rationalist Settembrini wiederum kann mit solch tief emotional geprägten Aussagen nichts anfangen, er wirft H. C. vor, auf eine „Maske“ hereinzufallen und sich in die Gefahr der „Götzenanbetung“ zu begeben.

Hans Castorp sucht und findet die Freundschaft zu Peepkorn, der selber schwer am tropischen Wechselfieber erkrankt ist. Peepkorn versucht ihm eine schwer verständliche oder besser gesagt wirre „Theologie der Gefühle“ zu erläutern: „das Gefühl ist göttlich“, „der Mensch ist göttlich, sofern er fühlt“, „Gott schuf ihn, um durch ihn zu fühlen“ usw. Am Ende begeht Peepkorn Suizid mit einem tropischen Schlangengift. Selbstbestimmt auch im Sterben.

Thomas Mann zeigt hier, wie stark Menschen intuitiv (emotional) reagieren und handeln, wie stark sie sich in ihren Urteilen von Gefühlen leiten lassen. Vielleicht ist

¹⁸ Wichtiger vielleicht noch, dass Hans Castorp auch das Licht wieder einschaltet, damit auch symbolisch das Licht der Aufklärung in die Szene leuchten lässt; wemgleich das Phänomen der „Erscheinung eines Toten“ damit noch nicht erklärbar wird.

das seine Botschaft: Die Macht der Gefühle ist stärker als die Argumente der Vernunft oder der Wissenschaft oder als die Glaubensdoktrin totalitärer Systeme.

Dazu passt vielleicht ein inzwischen populäres, wenn auch nicht unumstrittenes psychologisches Konzept aus der Hirnforschung. Der jüngst verstorbene amerikanische Psychologe Daniel Kahneman ist durch die Konzeption zweier menschlicher Denksysteme bekannt geworden, die sich, so habe ihn verstanden, in der Evolution zeitlich versetzt entwickelt hätten. Er unterscheidet, etwas salopp formuliert, das *schnelle* und das *langsame* Denken und Urteilen.¹⁹ Menschen würden grundsätzlich beide Systeme einsetzen, die im Gehirn aber in unterschiedlichen Arealen verankert seien.

Dass biologisch ältere System, das „*schnelle Denken*“, sorgt demnach für ein rasches Erkennen und Beurteilen von Situationen, Personen und neuen Ereignissen; es arbeitet spontan und automatisch (triebgesteuert, unbewusst), ist an stereotype Deutungsmuster und an oft starke Emotionen gekoppelt. Es dient der ersten Zuordnung und Bewertung von Situationen, Ereignissen, Begegnungen und ermöglicht ggf. rasche Reaktionen. So reagieren wir auf potenzielle Gefahren und Notsituationen, auf fremde und vertraute Menschen zunächst spontan-emotional, beeinflusst und gefärbt immer auch durch verankerte persönliche Erfahrungen.

Erst danach könne das evolutionsbiologisch jüngere System, das „*langsame Denken*“, einsetzen, das bewusst, rational, logisch, kritisch, differenzierend und abwägend arbeite und ggf. das erste spontane Urteil revidiere. Aber gerade die starke emotionale Prägung des „schnellen Urteils“ (Vorurteils) bewirke oft, dass die rationale Prüfung lediglich dazu führe, das spontan bereits gefasste Urteil nun auch rational zu bestätigen und zu begründen. Kurz: Der Verstand liefert oft nur noch die Argumente für eine emotional bereits gefällte Entscheidung.

„*So also steht es um unseren Verstand*“, würde der Hans Castorp aus der Hörspielreihe nun vielleicht mit seiner eindrucksvollen, fast flüsternden „Gedankenstimme“ sagen. Aber ich gebe zu, hier werden erkenntnistheoretische Fragen aufgeworfen (oder gestreift), die den Rahmen dieses Textes sprengen und auf die ich derzeit keine klaren Antworten weiß.

Und Hans Castorp? Der „*Donnerschlag*“ des Ersten Weltkriegs „*sprengt den Zauberberg und setzt den Siebenschläfer* (gemeint ist Hans Castorp) *vor seine Tore*“. Er entlässt ihn nach sieben Jahren im Sanatorium mit ungewissem Schicksal in den Krieg, den er wohl, wie Millionen andere, nicht überleben wird.²⁰

¹⁹ Ich skizziere hier eine evolutionsbiologische Seite des Konzepts, Kahnemann selbst geht eher auf die diversen Trugschlüsse ein, die das konfliktuöse Zusammenspiel beider Denksysteme verursachen kann. Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Schnelles_Denken,_langsames_Denken

²⁰ Nur dieses eine Mal, am Ende des Romans bzw. Hörspiels, taucht der Begriff „*Zauberberg*“ auf, und zwar im Zusammenhang mit „*Siebenschläfer*“. Letzteres knüpft an eine frühchristliche, fromme Legende an, die übrigens auch im Koran, wenn auch nur bruchstückhaft, geschildert wird (Sure 18). Die Legende handelt (in verschiedenen Versionen) von sieben jungen Männern, fromme Christen, die vor der Verfolgung durch den römischen Kaiser in eine Berghöhle flüchten, aber entdeckt und eingemauert werden. Nach rund 300 Jahren wird die Mauer eingerissen, die Sieben „erwachen“ nun wie aus tiefem Schlaf, wenn auch nur für kurze Zeit. Hier sollte also die reale Möglichkeit einer Auferstehung von den Toten „glaubhaft“, allen Zweifeln zum Trotz, bestätigt werden. Für Thomas Mann geht es wohl primär um die „heilige“ Zahl Sieben, die im Roman eine große Rolle spielt.

Freimaurer auf dem Zauberberg

Natürlich hab auch ich auf jene Passage der Hörspielreihe besonders geachtet, in der Thomas Mann die Freimaurerei ausführlicher thematisiert. Stellt Thomas Mann die Freimaurer (in der Person Lodovico Settembrini und seiner Kollegen) als eine Gemeinschaft ehrenwerter Humanisten und Individualisten vor oder skizziert er sie als den Geheimbund einer Vernunftelite mit obskuren Ritualen und mit politischem Machtanspruch?

Settembrini, von Naphta spöttisch als „*Meister vom Stuhl*“ (Vorsitzender einer Freimaurerloge) tituliert, bekennt ich freimütig und selbstbewusst zu den humanistisch-demokratischen Idealen der Freimaurer (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Toleranz). Er benennt mit gewissem Stolz namhafte Persönlichkeiten, die Freimaurer waren (Voltaire, Washington, Franklin, Napoleon), und deutet an, dass seine „Brüder“ auch derzeit in Regierungen und Parlamenten vertreten seien. Und Settembrini spricht, wenn auch nur sehr vage, davon, „*dass die Dinge der Entscheidung entgegen reifen*“. Das klingt schon ein wenig verschwörerisch.

Die Freimaurer und ihr Weltbund würden sich als „*Bauleute*“ verstehen, so L. S., als „*Handlanger an einem Bau zur Vollendung der Menschheit*“. In ihren gelehrten Zusammenkünften hätten sie aus der Entwicklungslehre Darwins abgeleitet, dass „*der innerste Naturberuf der Menschheit ihre Selbstvervollkommnung*“ sei. Es sei daher „*die Pflicht eines jeden, am Menschheitsfortschritt mitzuarbeiten*.“

So weit, so akzeptabel, mal abgesehen vom Pflichtbegriff (wo bleibt da die Freiheit des Individuums?) und der aus heutiger Sicht doch etwas fragwürdigen Auslegung der Darwinschen Evolutionstheorie. Dazu ein Anmerkung: Ich habe in meiner eingangs erwähnten Gemeinnsinn-Studie die These vertreten, dass die spezifische Überlebensstrategie des Homo sapiens über Zigtausende von Jahren darin bestand, in besonders eng kooperierenden, familiär verbundenen, überschaubaren Gruppen alle Herausforderungen der Existenzsicherung gemeinsam (!) zu bewältigen.²¹ Die gute Verständigung und der Zusammenhalt in der Gruppe oder Gemeinschaft waren entscheidend für das Überleben. Fast alles, was wir heute unter „Humanität“ verstehen (Hilfsbereitschaft, Empathie, Altruismus friedliches Zusammenleben, Tötungsverbot, gewaltfreie Konfliktlösung, sprachliche Verständigung, Voneinander-Lernen, Kooperation usw.) hat sich evolutionär im Dienste dieser Überlebensstrategie entwickelt. Kurz: Humanität - allerdings und das ist wichtig: nur innerhalb der eigenen ethnischen Gemeinschaft - war eine entscheidende Voraussetzung für den Erfolg des Homo sapiens. Insofern ist der obige Bezug auf Darwin nicht gänzlich verkehrt. Allerdings stehen wir seit langem vor dem Problem, einen über die eigene ethnische oder religiöse Gemeinschaft hinausreichenden, globalen Anspruch der humanitären Werte nicht nur in den Köpfen, sondern auch in den Herzen zu verankern.

Deutlich distanzierter und ironischer klingt es, wenn Thomas Mann den Freimaurer Settembrini noch von einem neuen, gemeinsamen Projekt des Weltbundes berichten lässt, einer geplanten „*Soziologie der Leiden*“. Darin

²¹ So wurde z. B. die Nahrung gemeinsam beschafft, In der Gemeinschaft geteilt (!) und gemeinsam verspeist. Das gibt es so ausschließlich sonst bei keinem anderen Primaten.

sollen „*alle menschlichen Leidensfälle*“, von den persönlichen und intimen bis hin zu denen großer Gruppen erfasst werden mit dem Ziel, Gründe und Ursachen zu erkennen und diese möglichst zu beseitigen. Auch die Leiden, die in der Weltliteratur thematisiert werden, seien Gegenstand des Projekts, und das sei seine, Settembrinis, vornehme Aufgabe. Leicht spöttisch gratuliert H. C. seinem Mentor zu dieser Aufgabe, die dieser als Erkrankter ja auch gut in der Abgeschlossenheit der Bergwelt bewältigen könne.

Natürlich hat Leo Naphta für die Freimaurerei nur scharfzüngigen Spott über. Er erzählt Hans Castorp von merkwürdigen Aufnahme Ritualen, bei denen nicht nur die humanistische Bildung abgefragt, sondern die Anwärter auch mit bedrohlich wirkenden Situationen konfrontiert würden (Einsatz von Totenköpfen und Schwertern), Sie müssten zudem Verschwiegenheit und Gehorsam geloben, was H. C. verwundert, da er Settembrini doch stets als „*freisinnigen Geist*“ erlebt habe.

Für Naphta ist die Freimaurerei etwas Altmodisches, Rückständiges, eine längst überholte klassizistisch-bourgeoise Tugendideologie. Settembrini wirft er „*aristokratische Hochmütigkeit*“ vor, als dieser die eher ungebildeten arbeitenden Menschen als „*Pöbel*“ bezeichnet, also jenes Proletariat, in dem Naphta das Subjekt einer revolutionären Veränderung sieht.

Die Mitgliedschaft bei den Freimaurern erfordere zudem nicht geringe Aufnahmegebühren und Jahresbeiträge, was heißt, sie käme überhaupt nur für Mitglieder der Bourgeoisie infrage. Die Freimaurer würden Freiheit und Gleichheit predigen, aber letztlich nur für die Bourgeoisie, nicht für das Proletariat. Als guter Agitator bringt Naphta seine Haltung so auf den Begriff: Die Freimaurerei sei „*die bourgeoise Misere in Clubgestalt*“.

Es sei zudem, so Naphtha, „*nicht daran zu zweifeln, dass die Logen ihre Hand im Weltspiel*“ hätten. Hinter ihnen stünden „*Mächte, deren Gesandter und Emissär*“ Settembrini sei, den er als „*Seelenfänger*“ etikettiert.

Hier wird dem Humanismus in Gestalt der Freimaurer ein elitärer globaler Herrschafts- und Erziehungsanspruch über die Masse der weniger Gebildeten und moralisch weniger Gefestigten unterstellt: Eine besonders im 19. Jahrhundert verbreitete Verschwörungserzählung, die von Thomas Mann kommentarlos angedeutet, offenbar aber nicht angezweifelt oder infrage gestellt wird. Sie passt zu anderen, mehr oder weniger verrückten Verschwörungsgeschichten, in denen auch heute noch eine geheime, aber mächtige Elite das Weltgeschehen steuern würde oder das zumindest anstrebe. Einfache Erklärungen für einfache Gemüter angesichts hochkomplexer und oft wenig transparenter Zusammenhänge im „Weltspiel“.

Ich bin gespannt, was mein Freund und Freimaurer dazu sagt.